Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 34 (1944)
Heft: 42

Artikel: Aventura [Fortsetzung]
Autor: Berthoud, Dorette
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-648211

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

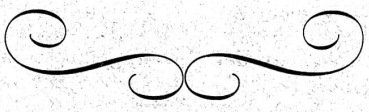
Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aventura

Roman von Dorette Berthoud — Übertragung von A. Guggenheim



15. Fortsetzung

Schweizer Feuilleton-Dienst

«Ich habe keine Reue», sagte sie mit trotziger Härte, «und keine Zärtlichkeit mehr. Kaatje, die hasse ich!»

«Nicoline», antwortete ich vorwurfsvoll, «du weisst nicht, was du sagst.»

«Doch, ich weiss es: ich hasse sie!» wiederholte sie mit Nachdruck.

Welche Verheerungen hatte die Leidenschaft in diesem Herzen angerichtet! ... Ihre Flammen hatten alles verzehrt. Ich versuchte die Unglückliche zur Vernunft zu bringen:

«Aber begreifst du nicht, dass der einzige Ausweg zu deinem Glück der ist, deinen Vater für deine Sache zu gewinnen und Kaatje dazu zu bewegen, aus schwesterlicher Liebe heraus auf den Verlobten zu verzichten? Nicht sofort ... vielleicht mit der Zeit ...»

«Mit der Zeit?» Sie zuckte mit den Achseln. «Und ich ...? Was soll inzwischen aus mir werden?»

«Du wirst warten müssen.»

«Warten? Und Hendrick?»

«Auch er wird warten müssen, zum Donnerwetter!»

«Das wird er nicht. Warten wird er nicht ...»

Anscheinend kannte sie ihn schon recht gut.

«In diesem Falle», entgegnete ich, «ist er eben deiner nicht würdig.»

Wieder zuckte sie die Achseln.

«Die Sache ist die», gab sie zurück: «wir lieben uns, und keiner kann ohne den andern leben. So ist es.»

Ihre Augen blitzten vor Leidenschaft und Trotz. Nur an eines schien sie zu denken: an seine Liebkosungen, nach denen jetzt ihre Sinne, von ihm erweckt, stürmisch und in plötzlicher Unersättlichkeit verlangten.

Ueberzeugt von der Nutzlosigkeit des Versuches, ihr begreiflich zu machen, dass sie die Gegenwart für die Zukunft opfern müsse, verliess ich Nicoline.

Am folgenden Tag war sie es, die mich aufsuchte.

«Ich habe es mir nochmals überlegt», sagte sie. «Ich werde versuchen, mit meinem Vater zu sprechen. Du hast recht; es ist die einzige richtige Lösung. Morgen, am Sonntag, rede ich mit ihm, da hat er Zeit, mich anzuhören.»

Ich billigte ihren Entschluss.

«Nur musst du», sagte sie mit bittender Miene, «während der Unterredung an meiner Seite bleiben. Das gibt mir Mut.»

An diesem sonderbaren Wunsche ermass ich ihre Ratlosigkeit.

«Und weshalb fürchtest du dich derart vor deinem Vater?» fragte ich. «Er ist gutherzig; er liebt dich. Er wird dir nicht weh tun.»

«Gewiss; aber wenn er in Zorn gerät, ist er furchtbar.»

Darin hatte sie nicht unrecht. Was sie jedoch viel tiefer beunruhigte als die Aussicht, diesem Zorne zu begegnen, war der Zwang, Hendrick zuwiderzuhandeln. Seine Zustimmung zu diesem Schritte hätte ihr mächtig viel Mut eingeflösst.

Ich warf ein, Meister Martin werde meine Anwesenheit als unangebracht empfinden und sie vielleicht nicht dulden.

«Doch ... lass mich nur machen», antwortete sie. «Ich werde das einzurichten wissen.»

Und als ich noch immer zögerte, mein Versprechen zu geben, ergriff sie meine Hand.

«Ich bitte dich, Fred!» flüsterte sie mit bewegter Stimme; «ich bitte dich herzlich darum!»

«Nun denn ..., wie du willst», antwortete ich. Sie hatte mich weich gemacht.

Während des Abendessens schienen ihr die Nerven mitzuspielen. Als ob sie immer von neuem Mut schöpfen müsste, suchte sie bei jeder Gelegenheit meinen Blick. Und so war es auch am folgenden Tage, am Sonntag.

Im Transvaal wird die Sonntagsruhe streng beobachtet. Man «trekt» und jagt nicht; es werden keine Besuche empfangen und keine Familienfeste abgehalten. Auf Aventura bestand die sonntägliche Zerstreuung darin, die Bibel zu lesen, Psalmen zu singen, im Hofe auf und ab zu spazieren oder auf dem Weiher zu gondeln.

An jenem Sonntagmorgen schien mir die Andacht besonders lange zu dauern, und es war mir unmöglich, mich auf Oom Piets Vorlesung zu konzentrieren. Er sah so friedvoll aus, so voller Vertrauen in Gottes Verheissungen. Ich stellte mir sein Gesicht vor, wie es sich binnen weniger Augenblicke verwandeln, Bestürzung zeigen würde.

Als er die dicke Bibel auf den Tisch zurücklegte, näherte sich ihm Nicoline.

«Vater», sagte sie, «ich muss mit Euch sprechen.»

«Du, mein kleiner Spatz?» sagte er, legte ihr die Hand auf die Schulter und sah sie zärtlich unter den buschigen Brauen hervor an.

«Jawohl, ich», sagte Nicoline, einen Blick des Einverständnisses mir zuwerfend. Und sofort setzte sie hinzu:

«Ich bin aber kein Kind mehr!»

«Gut, gut», sagte der Vater, von dieser Bemerkung überrascht. «Lass hören.»

«Wollen wir nicht in den Salon gehen?»

«Ist es denn so ernst?» fragte Oom Piet, in plötzlicher Unruhe.

«Ziemlich ernst», antwortete Nicoline. Mit einer Bewegung ihres Kinns wies sie auf mich. «Ich möchte, dass Fred mit uns kommt.»

«Fred?» fragte Meister Martin verblüfft. «Und weshalb denn?»

Er sah mich mit einem Blick an, den ich als äusserst unangenehm empfand. In jenem Moment hatte er mich offenbar in Verdacht, ein verwerfliches Spiel zu treiben und auf die Mitgift seiner Tochter zu spekulieren. Nicoline gab ihm die Erklärung für ihren Wunsch.

«Er ist es nämlich, der mir angeraten hat, Euch ins Bild zu setzen ...»

Oom Piet brummelte irgend etwas, ging als erster aus dem «voorhuis» hinaus und liess uns vor ihm über die Schwelle des Salons treten. Ich blieb in einer Ecke stehen. Nicoline, die sehr blass war, hatte sich auf die Armlehne eines Fauteuils gesetzt, während Oom Piet vor ihr, mit dem Rücken gegen das Fenster, stehen blieb.

«Pa», sagte das Mädchen, «es handelt sich um Kaatje.»

«Um Kaatje?» rief Meister Martin in immer lebhafterer Verwunderung aus. Sofort aber entspannte sich sein Gesicht, und man erkannte deutlich, dass er grosse Erleichterung empfand.

«Um Kaatje, jawohl», begann Nicoline von neuem. «Findet Ihr nicht, dass es Hendrick nicht gerade eilig hat, sie zu heiraten?»

Oom Piet strich und zupfte an seinem Bart herum.

«Tja», machte er, «es ist allerdings eine ärgerliche Geschichte. Aber Hendrick hat achtbare Gründe, die Heirat hinauszuschieben. Unter uns gesagt, sehe ich seine materielle Lage für schlimmer an als er zugeben will. Wenn er ein schlechter Kerl wäre, so würde er die Hochzeit eher beschleunigen, um seine Situation mit Hilfe der Mitgift zu verbessern... Aber, warum bekümmerst du dich eigentlich um solche Dinge? Hat etwa Kaatje mit dir darüber gesprochen? Hat sie sich beklagt? Und was geht dies alles Fred an, frage ich dich?»

Sie wich dieser letzten Frage aus.

«Nein», sagte sie, «Kaatje hat mir gegenüber mit keinem Wort ihre Sorgen erwähnt. Aber ich finde, Hendrick missbraucht ihre Geduld, und die Eurige auch. Die Sache spielt nun schon seit länger als einem Jahre. Ihr solltet eine solche Beleidigung nicht hinnehmen. Und Kaatje täte besser daran, ihm sein Wort zurückzugeben. Warum sagt Ihr ihr das nicht?»

«Ich sehe keine Notwendigkeit dafür, und sie könnte sich auch schwer dazu entschliessen. Kaatje sehnt sich nach einem eigenen Herd, möchte ihre eigene Herrin sein. In ihrem Alter ganz natürlich. Ihr Verlobter gefällt ihr. Sie liebt ihn...»

Nicoline unterbrach ihn kurz.

«Aber er liebt sie nicht.»

«Was weisst du schon davon, mein kleiner Spatz?» fragte Oom Piet, und wollte sie beim Kinn fassen. Aber sie stand von der Armlehne auf, trat einen Schritt zurück und erklärte mit schneidender Stimme:

«Ich wiederhole, Vater, ich möchte nicht mehr als Kind behandelt sein. Auch ich bin im heiratsfähigen Alter und weiss, was ich sage. Hendrick liebt Kaatje nicht.»

«Woher weisst du es?»

«Er hat es mir gesagt.»

«Dir hat er es gesagt? Dir? So geh doch. Das halte ich für ausgeschlossen!»

«Ich gebe dir mein Wort darauf», entgegnete das Mädchen mit Festigkeit, ihrem Vater voll ins Gesicht blickend. «Nicht wahr, Fred?» fügte sie hinzu.

Ich gab die Bestätigung durch ein Kopfnicken. Die zweideutige Rolle, die ich spielte, behagte mir ganz und gar nicht.»

«Und wann hat er es dir gesagt?» fragte Oom Piet, wieder sehr ernst geworden.

«Mehrmals.»

«Wenn dem so ist, was tut er dann hier bei uns? Seit seiner Rückkehr aus Johannesburg besucht er uns viel häufiger; er verlangt die Kerzen und verbringt den «Abend» mit Kaatje.»

«Allerdings, aber er kommt nicht ihretwegen.»

«Nicht ihretwegen? Und für wen denn, frage ich dich?»

«Für mich.»

Beim Aussprechen dieser zwei Worte warf Nicoline den Kopf ein wenig zurück. Auf ihrem Gesicht war keine Furcht mehr zu sehen, sondern Anmassung und Eitelkeit. Hatte er jetzt endlich begriffen, der Alte?

Nein. Er hatte noch nicht begriffen.

«Für dich? Für dich?» brummte er. «Für ein dummes Mädchen wie du? Aber was erzählst du mir da, Kind? Was geht in deinem Köpfchen vor? Sieh mal an! Schon deine selige Mutter pflegte zu mir zu sagen: ‚Nicoline träumt zu viel, sie hat keine Lust an der Arbeit, sie macht mir Sorge.‘ Ah bah. Genug der Flausen. Mache du dich fleissig an die Arbeit. Daran mangelt es, Gott sei Dank, auf Aventura nicht.»

Nicoline jedoch antwortete in feierlichem Tone:

«Du irrst, Vater, ich träume nicht. Ich erfinde nichts. Nur mich allein liebt Hendrick, und ich liebe ihn. Wir lieben uns!»

Die letzten Worte sprach sie unter Betonung jeder einzelnen Silbe aus.

Jetzt wurde Meister Martin seines Irrtums gewahr. Stumm blickte er auf seine Tochter, voller Ueberraschung darüber, in ihren Zügen, an ihrem geschmeidigen und gut geformten Körper etwas Reifes und unruhig Heischendes zu entdecken. An seiner Seite war sie aufgewachsen, hatte sie sich entwickelt, war sie zum Weibe geworden... dies alles, ohne dass er es gewahr wurde, so sehr hatte ihn die Arbeit, die Krankheit seiner Frau, die Plage mit der Schafräude ausgefüllt. Und dazu die entsetzliche Bedrohung mit dem Krebs, die der «Dok» auf ihm und den Seinen lasten liess.

Doch während er noch seine jüngere Tochter anstaunte und zugeben musste, dass sie schön und begehrenswert sei, fühlte er in sich den Zorn aufsteigen gegen den Mann, der ohne seine väterliche Zustimmung es gewagt hatte, zu ihr von Liebe zu sprechen, und der der Verlobte Kaatjes war!

«Du behauptest also, Hendrick habe zu dir gesagt, er liebe dich!» begann der Farmer wieder. «Dann ist er der Elendesten einer!»

«Nein», entgegnete Nicoline, «er ist kein Elender. Aber Kaatje gefällt ihm nicht. Die Liebe ist stärker als der Wille.»

Da war die Redensart wieder, die sie damals auf dem Dachboden zu mir geäussert hatte. Anscheinend hatte Le Roux sie ihr beigebracht.

«Die Liebe?» Oom Piet blickte verwundert dieses Kind an, sein Kind, das solch grosse Worte gebrauchte. «Die Liebe?» Ein Wort das im «veld» nicht viel gebraucht wurde.

Er brauchte jetzt Zeit zum Nachdenken.

«Sprich von all dem Zeug da weder zu Kaatje noch zu irgend jemand anderem», sagte er. «Und auch du nicht, mein Junge», fügte er, sich mir zuwendend, bei. «Wenn etwas Wahres daran ist, dann werde ich es bald herausfinden. Trifft aber zu, dass Hendrick seine Verlobte nicht mehr liebt, so wird er allerdings besser daran tun, es ihr zu sagen. Wir wollen sehen... wollen mal sehen...»

Sanft schob er uns aus dem Zimmer hinaus, hielt aber auf der Schwelle Nicoline an den Schultern zurück.

«Unterdessen, Kleines, höre du auf, dir alles Mögliche einzubilden. Kaatje wird sicherlich grossen Kummer ha-

Ackerfeuer

Von des Himmels reiner Labe
treu genährt
hat uns wiederum die Erde
mit des Ackers guter Gabe
reich beschert

Opfer werde
dem, der gibt!

Darum lasst auf baren Breiten
sanfte Feuer uns bereiten!
Dass der Rauch in blauen Fahnen
walle, steige zu den Ahnen,
die vor Zeiten
solchen Brauch geliebt!

Hans Schütz

ben. Ich zähle auf dich, um sie zu zerstreuen und zu trösten.»

Der arme Mann! Noch immer behielt er seine Illusionen! —

«Das Schlimmste haben wir schon hinter uns», flüsterte mir Nicoline zu, als sie mich in den Obstgarten mitzog. Ich beglückwünschte sie zu ihrem Mute.

«Oh!» rief sie aus, «schon bei den ersten Worten fühlte ich meine Befürchtungen schwinden. Ich hätte ganz gut auf deine Anwesenheit verzichten können, weisst du!»

So gewöhnt war ich an ihren Undank, dass ich ihr gar nicht antwortete. Aber gereizt, wie sie war, suchte sie Streit.

«Du hast den Mund überhaupt nicht aufgetan.»

«Es war nicht vereinbart, dass ich mitreden sollte.»

«Uebrigens war dein Rat schlecht. Vater denkt immer nur daran, Kaatje zu schonen, aber nicht im geringsten an mein Glück. Alles was ich erreicht habe, ist, ihn gegen Hendrick aufzubringen.»

«Eine derartig komplizierte Sache kann aber nicht mit einem Male entwirrt werden. Sei froh, dass die Lage aufgeklärt ist. Gedulde dich.»

«Ich habe aber keine Geduld.»

«Ich fürchte sehr, dass du viel Geduld wirst aufbringen müssen, um dein Glück zu erobern.»

«Was willst du damit sagen?»

«Nur das eine: wenn erst einmal die Verlobung Kaatjes gelöst ist, wirst du einige Zeit verstreichen lassen müssen, bevor von einer Heirat mit Hendrick die Rede sein kann.»

«Wieviel Zeit denkst du?»

«Ich weiss nicht... Einige Monate. Vielleicht ein Jahr... oder zwei...»

«Du machst wohl Spass? Ich bin nicht eine von denen, die lange zuwarten.»

«Dann», sagte ich, «dann ist alles verloren...»

Sie drehte mir plötzlich den Rücken und kehrte mit raschen Schritten zur Farm zurück. Ganz genau wusste sie, dass ich recht hatte, und gerade deshalb grollte sie mir.

Den ganzen Tag blieb Oom Piet finsterer Laune; die senkrechte Furche zwischen seinen Augen vertiefte sich zusehends. Am Montag liess er sich zu einem fürchterlichen Zornausbruch gegen seinen Kaffernhirten hinreissen, der zwei Lämmer hatte verloren gehen lassen. Abends gab er seine Anordnungen für den folgenden Tag aus; mir beahl er, Rex zum Morgengrauen zu satteln. Ich begriff, dass die Angelegenheit ihm wichtig genug schien, etwas zu unternehmen.

Als er erschöpft heimkehrte, war es Nacht geworden. Schon aus der Art, wie er mir die Zügel zuwarf und sich schwankend entfernte, erriet ich, dass er einen harten Schlag erlitten haben musste.

Sofort liess er Kaatje in den kleinen Salon rufen. Das Fenster stand auf der den Wiesen zugekehrten Seite offen. Während ich das Pferd abrieb, hörte ich Meister Martins bebende Stimme.

«Kaatje, mein Kind, nimm deinen ganzen Mut zusammen, denn ich muss dir eine schlimme Neuigkeit überbringen. Le Roux ist ein Schurke. Er hat dich und hat mich betrogen, uns alle. Deine Verlobung ist aufgelöst. Nie mehr wird er den Fuss auf Aventura setzen.»

«Vater, Vater! Was sagt Ihr da?» stöhnte Kaatje. «Um des Himmels willen, erklärt Euch!»

«Die Erklärung wird kurz sein, mein armes Kind. Hier ist sie... Ich hatte bemerkt, dass Le Roux immer neue Vorwände ausfindig gemacht hat, um die Einlösung seines Heiratsversprechens hinauszuschieben und habe dies als eine Beleidigung auffassen müssen. Heute nun habe ich ihn aufgesucht und ihm gesagt: entweder Ihr heiratet meine Tochter diesen Monat noch oder ich nehme mein Wort zurück.»

«Und was hat er Euch geantwortet?»

«Er sagte: Nehmt Euer Wort zurück!»

«Das hat er gesagt?»

«Ja, das hat er gesagt.»

Langes Schweigen.

«Aber Vater, Vater!» begann Kaatje wieder, «warum habt Ihr denn so plötzlich gehandelt und noch dazu ohne mich zu befragen? Warum nicht den nächsten Besuch Hendricks abgewartet?»

«Ich wollte ihn in meinem Hause nicht wieder sehen!»

«Seine Besuche waren aber die Beweise seiner Liebe zu mir!»

(Fortsetzung folgt)

Bim Chlapperläubli umenand

„Weisch ds Neufte?", het mi der Miggu gfragt, wo mer is am Donnschtig am Abe a der Chrüzgaß troffe hei. Aber wien er isch. Er wartet nid, bis me gantwortet het.

„Uese Bahnhof wei sie wieder einisch umboue. Für das hei sie Gäld. U wohär nähme sie's? Us üsem Gäldseckel. D'Taxe tüe sie afangen alli Pott ufe, daß me's bald nid emal meh verma, uf Chersatz use z'fahre."

„Dem Bärner Bahnhof schadet's emel sicher nid, wenn er e chly g'restauriert wird", han i dem Miggu umegä. „Gäng meh Lüt fahre mit der Bahn, u nid nume zum Vergnüege! — Masch di no bsinne, wo i der zügige Vorhalle, dört wo jitz dä schön, frei Platz gäg dem Trambahnhöfli isch, albe no d'Omnibüs vom Hotel Bärnerhof, vom Bären un andere Gasthöf gstande sy un uf besseri Gaschtig gwartet hei?"

„Jawohl", lachet der Miggu. „Das weiß i no guet. Denn hei sie d'Omnibüs no mit Roß gfüehrt. Denn hesch no Roßbolle gseh uf der Straß un am Standplatz im Bahnhof inne. U drum het's dennzumalen o nid überau vo Bänzin u Holzchole gschtunke. Chasch mer lang! Heimeligi Zyte sy das scho gsi. Da het me no gwährweiset, göb me well es Dampftram i d'Länggaß konzässioniere, u der Gmeindrat het sech gwehrt wie der Tüfu, won er a Bou vom Musigpavillon uf der Chlyne Schanz hätt söllen es Subvänţiönli vo zwöituusigfüfhundert Fränkli gä. Denn hei sie äbe no ghuset, hei der Chlüder zämegha! U jitz! Meh weder einedryßg Millione Fränkli choschtet dä Bahnhofumbou."

„Aber das geiht d'Gmeind doch nüt a — —"

I ha no nid fertig gredt gha, fahrt mer der Miggu scho über ds Muul.

„Allwäg nid. Weder wär mueß bläche? Gäng neui Stüüre schtampfe sie us em Bode. Du muesch afe Stüüre zahle, daß der ds Liege weh tuet."

„Aber öpper mueß doch — —"

O dasmal het mi der Miggu nid la usrede.

„Ds Ergschten isch, daß sie wäge der Bahnhoferwyterig no die Großi Schanz müessen abgrabe. Uesi schöni Großi Schanz, won i als jung albe no sälbander uf eme Bänkli ghocket bi u Süeßholz graschplet ha. U daß sie der Albrächt vo Haller u der Bundesrat Stämpfli wei versetze, das paßt mer o grad gar nid. Settig gschydi Manne, wo dem guete Ruef vo üsem Land derewäg gnützt hei! Lue, das wot mer eifach nid yne."

„U der Adrian vo Buebebärg", han i ihm egägegha, „dä het o müesse Platz schangschiere, wo sie ds Blasermätteli agsäit u der Buebebärgplatz voll Tramschiene gleit hei. U dämisch under de schattige Chegelebäum sicher wöhler weder dört, wo hüt a der Sunnen un im Räge der Verchehrspolizist mit syne längen Arme dasume gabriolet!"

Mir sy no nes Chehrli i der Chrüzgaß gstande, dört, wo men i früechere Jahrhundert d'Fasnachtsspiel vom Niklaus Manuel ufgfüehrt het — dört, wo der Richtstuehl gstanden isch u wo d'Bürger vo Bärn sech a de Landtage versammlet u dispetiert u Bschlüß gfaßt hei.

Hinder hälle Herbschtwulke het der Mond füregüggelet, u dä syn Silberglanz isch uf em stoßige Rathusdach gläge. Es het eim düecht, me gsei die alte Fahne flattere, me ghöri d'Trummle brummle, me ghöri der Tritt vo üfne Chrieger uf em holperige Gassepflaster, wo sie uszoge sy für dem Herzog vo Burgund, dämstolze Herr, zünftig uf e Gring z'gäh.

Chäderi.